

Vortrag

von Spiritual Dr. Bender am 25.10.1983

MARIA

Veränderndes Beten (am Beispiel des Magnificat erläutert)

Ich möchte erst ein Gebet vorsprechen; vielleicht können Sie innerlich mitbeten:

Gott

daß du bist

ist gut

daß du so bist

ist schön

wenn ich daran

denke - und es

in mich einlasse

fange ich an

glücklich zu werden

denn du bist es

auf den es ankommt

du notwendiger

Notwender.

In diesen Wochen, auch morgen wieder in der Lesung, werden wir zum beharrlichen Gebet aufgefordert - (Gebet - Ausdruck und Ernstfall unseres Glaubens!) - und zum richtigen, heilschaffenden Gebet angehalten. Denn, Sie erinnern sich an den dankbaren Pharisäer aus der Gleichniserzählung vom vergangenen Sonntag, es gibt auch das falsche, das unnütze, das nicht-heilschaffende Beten, das Beten, das nicht zu Gott durchstößt, bei dem der Beter nur um sich selbst kreist, bei dem sich nichts tut, so daß einer nicht gerechtfertigt nach Hause geht, nicht in der Gerechtigkeit Gottes weiterlebt.

Es wird erzählt: Zwei gute Freunde treffen sich: "Wo kommst du her?", fragt der eine. "Ich war eine Stunde im Münster und habe gebetet". So gut war nämlich die Freundschaft, daß sie sich solches ohne Beschämung sagen konnten. "Du hast eine Stunde gebetet. Bist du da anders geworden?". Eine nicht zu beantwortende, schwere Frage. "Hat es dich verändert, bist du anders geworden?". Und die beiden gingen stumm weiter.

Vom Beten, das verändert, soll heute abend die Rede sein. Wie wir dafür sorgen können, daß das Beten uns verändert, möchte ich am Beispiel des Magnificat aufzeigen. So entspricht es ja auch diesem marianisch mitbestimmten Oktober-Monat. Das kann dann gleichzeitig auch eine Hilfe sein, beim Stundengebet, in der Vesper, verstehender und besser mitzubeten.

Für die, die schon länger hier sind, lohnt es sich, so denke ich, auch noch mal den Vortrag vom 25.5.1982 hervorzukramen. Er hatte das Thema "Maria - im Geiste Gottes uns vorlebend", und enthielt auch eine Auslegung dieses Magnificat-Hymnus, wenn auch mit einer anderen Zielsetzung. Auch dafür gilt "re-pititio est mater sapientiae"; die Wiederholung macht uns weise und tüchtig. Ich möchte, daß sich unser Beten so verändert, daß es die Kraft zur Veränderung bekommt; daß wir lernen, so anders zu beten, daß wir uns durch Beten ändern lernen. Es ist doch zum Erschrecken, manche von uns, ich selbst auch, beten immer wieder - Woche für Woche - Psalmverse wie "Bewahre deine Zunge vor Bösem und deine Lippen vor falscher Rede" (aus Ps 34); oder "Zum Frevler spricht Gott: Was zählst du meine Gebote auf und nimmst meinen Bund in deinen Mund? Doch dein Mund redet böse Worte, deine Zunge stiftet Betrug an. Von deinem Bruder redest du schändlich. Begreift es doch, die ihr Gott vergeßt!" (aus Ps 50) Wenn ich so etwas bedachtsam lese, wird es mir anders, und dann möchte ich wünschen, daß wir, die so etwas beten, und die, die so etwas vielleicht noch nicht beten, auch anders werden. Ich wünsche nämlich sehr, daß wir aus der Wirkungslosigkeit des Betens herauskommen.

Auf solch eine erstaunliche Wirkungslosigkeit des Betens bin ich in der letzten Zeit aber auch auf andere Weise aufmerksam geworden: Ich hatte mich jetzt im Luther-Jahr wieder mal mit dem 4. Band des "Handbuchs der Kirchengeschichte" beschäftigt, das ist der Band, der der Reformation, der katholischen Reform und der Gegenreformation gewidmet ist. (Ich kann Ihnen die Lektüre nur empfehlen!) Dabei wurde ich erneut an die Angst Luthers erinnert, seine Angst vor der Majestät Gottes, wie sie sich in der entsetzlichen Furcht bei seiner Primizmesse zeigt, die ihn fast vom Altar weglaufen ließ - aus Angst vor Gott. Warum? Wegen seiner eigenen unzureichenden Lebensleistung; weil er dachte, vor Gott wegen seiner Sünde und Schuld nicht bestehen zu können. Dabei, so bemerkt dann Iserloh, der diesen Part schreibt, ist das so, als ob er nie die Anrede der Liturgie im Eucharistischen Hochgebet verstanden hätte: "Clementissime pater" (allgütigster Vater), als, wenn er es nie richtig gehört und es sich nie angeeignet hätte: "gütigster Vater!" Denn wie kann einer vor dem gütigsten Vater Angst haben? Als wenn ihm nie Gott als der liebende Vater vorgestellt worden ist, als wenn er nie gehört und mitgebetet hätte: non aestimator meriti, sed veniae largitor",

wie es auch in diesem Hochgebet heißt: "Gott, der nicht unsere Verdienste wägt und erwägt, der nicht zählt, was wir gemacht haben, sondern aus dem Überfluß seiner Gnade und Güte gnädig und barmherzig schenkt."

Der fromme Luther ist also, was sein eigenes Leben angeht, ein wirkungslos betender Mensch gewesen. Und es scheint, als hätte er nie bedacht, was bei seinem Eintritt ins Kloster über ihn, den Novizen gebetet worden ist: "Gott, der Allmächtige und Allgütige möge es vollenden, dieses gute Werk, das in dir beginnt". Wenn ihm das doch eingegangen und aufgegangen wäre, das, was er jeden Tag in der Messe hörte und mitgebetet hat, dann wäre er sicher von dieser vorgeblichen Werkgerechtigkeit, die er der Kirche vorwarf und die ihn in diese unsägliche Seelenangst gestürzt hat, freigeworden. - Und es wäre uns vielleicht die Spaltung der Reformation erspart geblieben.

Aufmerksam, beherzt, verständig Beten ist also wirksam im individuellen Leben und offensichtlich auch in der Gemeinschaft. Ich erwähne Luther, denn ich denke, wir lernen nicht nur von Vorbildern; wir können uns auch von Beispielen mißglückenden Lebens so heilsam erschrecken lassen, daß wir bei uns selbst schauen, wo ist unser Beten fehlerhaft, unzureichend, unnützlich, und wie kommt es, daß es bei uns nichts bewirkt und nichts verändert. Es liegt vermutlich daran, daß unser Beten keinen wirklichen Sitz in unserem Leben hat. (Diese Bemerkung ist, wie der ganze Vortrag, ein Beitrag zu unserem Semesterthema "Geistliche Tagesordnung und Lebensgestaltung".)

Unser Beten muß einen wirksamen Ort in unserem Leben haben. Nicht nur, daß wir beten, sondern noch mehr, was wir beten! Die althergebrachte, aus dem 5. Jahrhundert stammende und in die apostolische Zeit zurückgreifende Formel: "Lex orandi, lex credendi", (die Ordnung oder die Regel des Betens soll die Ordnung oder die Regel des Glaubens sein!) diese Kurzformel muß eigentlich erweitert werden, damit sie etwas verdeutlicht: Die lex orandi, die die lex credendi ist, muß auch zur lex operandi werden! Unser Beten soll also zur verbindlichen Anweisung für das gesamte Verhalten werden. Beten soll uns leben lehren und Leben zeigen. Kurz und gut: Wie du betest, so lebe bitte! Das gelingt uns aber nur, wenn uns das Gebet, (heute abend spreche ich weniger vom persönlichen Gebet als von dem vorgegebenen, uns aus dem Gebetschatz der Kirche zur Verfügung gestellten Gebet,) nicht nur in Gedanken und auf den Lippen bleibt, sondern wenn es so verinnerlicht wird, daß ich es mir

angeeignet habe, daß ich mit diesem Gebet meine Meinung ausdrücken kann und die Wahrheit meines Lebens zum Vorschein kommt.

Dafür sollte uns als Beispiel das alte Gebet, der alte Hymnus des Magnificat dienen, der im Lukas-Evangelium (im 1. Kapitel in den Versen 46 - 57) steht.

"Da sagte Maria: Meine Seele preist die Größe des Herrn und mein Geist jubelt über Gott meinen Retter. Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut, siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter. Denn der Mächtige hat Großes an mir getan und sein Name ist heilig. Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die ihn fürchten. Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten, er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind. Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und läßt die Reichen leer ausgehen. Er nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein Erbarmen, das er unseren Vätern verheißen hat, Abraham und seinen Nachkommen auf ewig".

Genaueres Hören eines so vorgelesenen Textes ist auch eine Weise der Aneignung. Wahrscheinlich war dieser Text ein schon Maria in den Mund gelegtes Lied, zurückgehend auf das Loblied der Hanna (in 1 Sam), dieser erst kinderlosen, dann aber doch von Gott gesegneten Frau. Vielleicht war es auch ein Siegeslied aus der Makkabäerzeit, vielleicht war es ein Psalm, der von den Täuferleuten oder von den Qumranleuten gesungen wurde. Jedenfalls hat Maria es wohl nicht selbst gemacht und auch nicht Elisabeth, wenn es ursprünglich der in den Mund gelegt worden war. Aber wir kennen es und lieben es und brauchen es als Lied Mariens. Ein für Maria altes Lied ist erst recht für uns ein altes Lied (und Sie haben es vielleicht beim Zuhören eben gemerkt, sonst wäre die Unruhe nicht entstanden!) es ist befremdlich, es sagt uns wenig, vielleicht aber auch nur, weil wir es schon zu gut kennen. Vielleicht aber auch, weil die Worte überhaupt nicht zu uns sprechen; sie stammen aus einer vergangenen Zeit; sie finden nur schwer bei uns Anhalt; sie greifen kaum in unser Leben ein. Aus ihnen kommt Andersartigkeit; aber diese Andersartigkeit sollten wir wahrnehmen. In dem alten Lied wird uns Neues gesagt. Denn wenn es nicht anders wäre als das, was wir kennen, könnte es uns nicht korrigieren und könnte uns das nicht zusagen, was wir für unser Leben brauchen. In dem Lied wird uns aber auch eine Möglichkeit angeboten, wie wir unser Leben verstehen können, wie wir uns in unserem Leben ausrichten können, wie wir uns in unse-

rem Leben erfreuen lassen können, wie wir uns in unserem Leben begeistern lassen können, so daß unser Leben heller, durchleuchteter und erläuteter wird, wenn wir so betend Gott verstehen und uns betend Gott so nähern. (Der große Kenner des Lukasevangeliums Schürmann hat von dem Magnificat und dem Benedictus gesagt: "die Hymnen dieser Vorgeschichte Jesu haben eine das Geschehen erhellende, pneumatische Aufgabe". An ihnen soll uns aufgehen, was damals an Maria und Elisabeth, an Jesus und Johannes geschehen ist, und was, wenn wir es richtig verstehen, zu allen Zeiten - also immer - also auch an uns - geschieht.

Daß wir an ihnen auch gegenwärtiges Weltgeschehen und unser eigenes Leben im gegenwärtigen Weltgeschehen deuten können!

Aber wie? Ich versuche es wenigstens exemplarisch an ein paar Punkten: Im Lied ist von der "Niedrigkeit der Magd" die Rede. Das ist ein gehobener Ausdruck der religiösen Sprache, in der die Not, die da genannt wird, eigentlich nicht mehr vorkommt. Die Niedrigkeit, von der da die Rede ist, ist die Kinderlosigkeit. Eine Frau, diese Frau ist ein Versager. Ihr Leben ist erfolglos und sinnlos, sie zählt nicht, sie reicht in ihrem Leben nicht durch ihre Nachkommen in die messianische Zeit. Und das ist ihr, sie kann ja nichts dazu, als unverschuldetes Schicksal auferlegt. Sie ist wirklich arm dran. Heute ist Kinderlosigkeit selten wälendes Schicksal, aber manchmal doch sehr. Leute, die unter unverschuldetem Schicksal leiden, (vielleicht haben sie es auch manchmal selbst mitverschuldet), umgeben uns überall. Ja, der eine oder andere, die eine oder die andere, die hier sitzt, kann sich darin selbst entdecken, wenn er oder sie sich wenig geliebt fühlt, nicht angenommen weiß. Oder unter mangelnder Begabung leidet, sich als Außenseiter erfährt; das ist Niedrigkeit heute und hier. Und um uns herum junge Leute, auch Studenten, für die die Zukunft wie zu ist. No future, no power, Ofen aus! dem Suizid nahe, der Depression, der Droge, der Gewalt, keine Karriere in Aussicht, unten auf der sozialen Leiter, unten! Der erniedrigten Kinderlosen von damals entspricht heute der oder die im Tschad oder in einem anderen Elendsplatz Geborene. Von dem ist in dem Magnificat die Rede. Oder die uneheliche, ungelernte, stellenlose Hilfsarbeiterin auf der Thuarstraße. Das ist mit der niedrigen Magd gemeint. Ein Behinderter, etwa ein Contergankind, ein Ausländer, Türke oder Pakistani, in einem Ghetto der Bundesrepublik.

Mögliche Übersetzung für niedrige Magd sind dann: letzter Dreck, Putzlumpen, Flittchen, Pennerfrau. Also das muß mitgehört werden, sonst begreifen sie nicht, was im Magnificat steckt.

Und dann heißt es damals, daß der Mächtige, also Gott, diese Niedrige sieht und ihre Niedrigkeit sieht und sie in seinem wohlwollenden Blick hat. Darauf schaut er. Und dieser Blick ist voll Erbarmen und will machtvolle Veränderung und Heil. So singt es das Lied, und so entspricht es, daraus schöpft der Gesang, dem traditionellen Glauben, in dem diese Beterin groß geworden ist. Festgemacht an den Verheißungen der Väter, die den Alten, den Vorfahren gegeben worden sind, daß Gott die Armen nicht im Stich läßt, daß er dieses arme Volk, dieses arme Israel, heil machen wird, befreien wird, aus der Unterdrückung herausreißen wird, hochheben wird, retten wird, in das gute Land bringen wird - reich, frei und heil. Das hatten die damals alles im Ohr. Sie blieben nicht länger weltgeschichtliche Außenseiter, und in dem, was dem ganzen Volk zugesprochen war, war dann auch dem Einzelnen in seinem individuellen Geschick, dem Außenseiter, das Heil zugesprochen. Denn Nichts schließt von Gottes Liebe aus, wie Jesus es offenbart. Im Gegenteil: der Arme, der Niedrige, die Erniedrigte hat nach dem Glauben und Singen dieses Liedes den Vorzugsplatz im Herzen Gottes. Also dem, der sich bei uns nicht geliebt fühlt, dem es dreckig geht, der vor Einsamkeit die Wände hochgeht, fühlt sich leichter und im Herzen gewandelt, wenn er dem Liede glaubt und sich beim Beten einsagen läßt, daß er den Vorzugsplatz im Herzen Gottes hat. Denn der Erniedrigte hat ja den Vorzugsplatz im Herzen Gottes.

Ich und Sie, wenn wir beten, müssen uns dahin korrigieren lassen, daß wir unser Leben nach dieser Vorliebe Gottes gestalten. Ich habe diese Liebe Gottes noch nicht genügend aufgenommen. (Und es ist für mich kein Trost, wenn ich sehe, die Welt und die weltlich gewordene Kirche haben diese Vorliebe Gottes entweder wieder verlernt oder noch nie richtig gelernt.) Ich will jedoch mein Leben mit diesem Lied verstehen und verändern lernen; und mit diesem Lied dann durchstoßen mit meiner Gegenwart und in meiner Gegenwart zu diesem Gott, der das Heil des Niedrigen und Erniedrigten will, weil er daran hängt. So nimmt dieses Lob Gottes, das durchstößt zur verändernden Macht Gottes, eine Zukunft vorweg, die es hier noch nicht gibt und gibt auf diese Art Trost und Mut - und geht an gegen unsere resignative Behauptung, es ist ja doch nichts zu machen. Ja, vielleicht ist

nichts zu machen, darüber war ja Luther verzweifelt, daß wir so wenig machen können, aber das Lied schwärmt davon: Gott kann es machen und Gott wird es machen. Für Maria hat dieses Machen Gottes schon angefangen. Dieses Loblied prophezeit dann singend von der in Gott gewirkten Zukunft, daß bei ihm die Macht ist, die bestehenden schlechten Verhältnisse einmal für immer umzudrehen. Die Großen zu erniedrigen, die Kleinen hochzuheben, die Reichen sollen leer ausgehen und die Hungrigen satt werden. Ich sehe nur meine Ohnmacht - (und wenn ich alles täte, denn das Lied befreit nicht vom Tun; das sollten Sie merken, daß wir uns in die Bewegung Gottes hineinbeten sollen!) ich merke nur meine Ohnmacht in der Sorge um größere soziale Gerechtigkeit und in der Sorge um den Frieden. Ich kann dann nur ohnmächtig wie der Zöllner beten: Gott, sei mir Sünder, sei mir Machtlosem gnädig. Und in dieser Gnade, die ich mir dann einsagen und zusagen lasse, gehe ich gerechtfertigt von dannen, geht es mir besser, fängt mein Glück an, wie ich am Anfang im Gebet ausformuliert hatte, dann kann ich sagen: alles ist gut; dann wird das Hoffnungslicht entflammt. Aber nur, und nur allein in der Macht Gottes. Dieses Handeln Gottes wird dann zum Dreh- und Angelpunkt meines Lebens. Luther hat Ihm zu wenig zugetraut. Eduard Schweizer, (dessen Kommentar zum Lukasevangelium ich auch empfehle) sagt von denen, die Gott fürchten, das sind die, die sich über Gottes übergroße Barmherzigkeit freuen und Ihm die machtvolle, rettende Tat zutrauen. Ehrfurcht ist also keine schwächliche Angst vor Gott, sondern der alles aufnehmende Respekt. Dann und nur dann komme ich aus der mir möglichen Verzweiflung heraus, in der Luther geblieben war. Es fangen Träume an von künftiger Möglichkeit; ich kann mich in den Schwung Gottes einlassen, der wirklich einen Umsturz bewirkt. So hat es Maria schon erfahren; die Mächtigen werden gestürzt; und ich übersetze mir, wenn die Hohen niedrig und die Niedrigen hoch werden sollen, (Gottes Verheißung ist von einer ungeheuerlichen Kraßheit;) Bankdirektoren kommen zur Müllabfuhr, Straßenkehrer werden Minister. Aber diese himmlische, göttliche Verkehrung ist nicht einfach ein Tausch der Plätze, daß jetzt die, die vorher unten waren, nun oben sind und die noch eben oben waren, nun unten sind, sondern ist ein Barmherzigkeitsausgleich, um im Bild zu bleiben, muß ich dann sagen, die Müllabfuhr wird für den gewesenen Bankdirektor schön, denn er fährt dann goldenen Müll mit einem goldenen Wagen. S. müssen wir träumen, wenn wir

in diese von Gott angekündigte und von Maria besungene Verheißung hineinleben wollen.

Von solchen Träumen, von solchem Mut geht dann der Glaube aus: Gott wird es bringen, das Schlimme wird nicht länger und für immer Macht haben, denn Gott schafft, wo nichts ist - wie in dieser betagten Frau und wie in diesem mannlosen, jungen Mädchen.

Ich laß mir weiter sagen, das Heil geht von den Frauen aus, der Anfang der Umkehrung findet statt in der Seele und im Schoß einer Frau.

Da wird das Neue aufgerichtet im "zweiten", dem sogenannten schwachen Geschlecht. Da macht Gott den Anfang; so ist das Lied wie alles Beten immer wieder Korrektur und Kritik an mir, auch an meinem Männlichkeitswahn, an meinem Hochmut, an meinem Stolz, an meinem von Können bestimmten Gehabe. All das wird ausdrücklich verurteilt, denn alles liegt bei Gott - und von Gott her ist alles schon im Gange. Und ich Verstehender, von Gott Angesprochener, durch Maria Angesungener, ich soll mich diesem anschließen, im Zutrauen auf Gott die Veränderung der Welt weiterzutragen in dieser machtvollen Vorliebe Gottes, in die ich mich, wenn ich mir das Gebet aneigne, hineinbete: die ich verinnerliche, daß die Verheißung mich ergreift und daß ich davon überzeugt bin, wie es die Theologen sagen, daß sich die Eschatologie, also das Ende, die Vollendung, schon realisiert, daß alles schon im Gange ist, weil Jesus der Weg ist, auf dem wir Gottes gute Macht auch in unserer Gebrechlichkeit erfahren.

Das war jetzt ein Vorschlag, wie sie mit dem Lied umgehen können, es sich aneignend, zu ihrem Lied machen können. Wie macht man das? Vielleicht so: Es häufig lesen, immer wieder um Verstehen bemüht, es sich vorlesen lassen, weil im Hören Anderes aufgeht; sich dann von einzelnen Worten oder einem einzelnen Gedanken ansprechen und wegziehen lassen, damit Sie dann beim eigenen Leben sind, bei dem, das wirklich in Ihnen vorgeht; was Niedrigkeit, Macht, Gerechtigkeit, Verheißung, in Ihrem Leben bedeutet. Im Auswendiglernen eines solchen Liedes; die Engländer sagen für "auswendig" "by heart"; das ist dann also inwendig - und geht mit einem mit in jede Situation. Sie können für dieses Lied auch Ihre eigene Sprache finden, wie ich das versucht habe; vielleicht eine eigene Übersetzung probieren wie ich am Anfang die ersten zwei Verse in meiner Übersetzung vorgetragen habe - mit eigenen Worten, an denen aufgeht, wie das Lied einen Sitz im Leben bei

Ihnen und einen Sitz im Leben der Kirche und einen Sitz im Leben der Welt hat. Helfen kann dabei auch ein guter biblischer Kommentar. (Schürmann und Schweizer habe ich schon genannt.) - Lassen Sie sich befremden, lassen Sie sich korrigieren, lassen Sie sich beibringen, daß es anders ist, als Sie je dachten. Ich hoffe, dann bricht bei Ihnen etwas auf; das ist mein Glaube. Und dann kommt in Ihnen auch ein Dank dafür auf, daß Gott ist wie Er ist, und etwas tun will an Ihnen und an allen; und daß Er unterwegs ist mit uns zu den Plätzen seiner Vorliebe; und dann wird Ihre Seele darin neu und verändert; ihr Leben wird verwandelt und Sie haben Grund zu jubeln; denn dieses Lied ist ein Jubellied.

Ich wünsche Ihnen eine Veränderung, nicht nur für heute abend, sondern für immer; eine Veränderung durch Ihr Beten; daß Ihnen auch Ähnliches aufgeht, wie ich anfangs vorbetete: Gott, daß Du bist, ist gut; Du notwendiger Notwender.